

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
 (Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
 (Schiersteiner Neuere Nachrichten) — (Niederwallauer Zeitung)

Telephone Nr. 164.

Abonnementpreis
monatlich 45 Pfa., mit Bringer-
lohn 50 Pfa. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
ausgl. Bestellgeld.

Telephone Nr. 164.

Dienſtag, den 23. Jannar 1917.

25. Jahrgang

Verkauf von Margarine.

Donnerstag, den 25. Jan. d. J. findet auf dem Rathhause der Verkauf von Margarine statt und zwar:
für den Brothkartenbezirk Nr. 1 von 8 bis 9 Uhr vorm.
" " " " 3 " 9 bis 10 "
" " " " 4 " 10 bis 11 "
" " " " 2 " 11 bis 12 Uhr

Es werden auf jedes Familienmitglied 50 gr Margarine ausgegeben. 50 Gramm Margarine kosten 20 Pfg. Brotkartenausweis Nr. 1 ist vorzulegen. Die Beträge sind abgezahlt mitzubringen.

In der gleichen Weise findet an demselben Tag der Verkauf von Eier statt. Die Eier werden aber nur für Kranke ausgegeben. Ein Ei kostet 32 Pfg.

Als gefunden ist gemeldet:

1 Vorlesmonnai mit Inhalt.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathhauses.

Schierstein, den 23. Januar 1917.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der unaufhaltsame Siegeszug unserer unvergleichlichen Heere hat zu einem Ergebnis geführt, das gar nicht in unserer Absicht lag, als wir vor zweieinhalb Jahren zur Verteidigung unseres heimatlichen Bodens, zur Behauptung unseres staatlichen Daseins und zur Wahrung unserer Weltgeltung gegen unsere Feinde zu den Waffen zu greifen gezwungen waren. Der alte Grundsatz, daß die beste Abwehr der Dieb ist, trug unsere Waffen siegreich an allen Fronten tief in Feindesland hinein, und gegenwärtig sind nicht weniger als

551 847 Quadratkilometer feindlicher Länder

vom den deutschen und den uns verbündeten Heeren besetzt, wogegen die 900 Quadratkilometer deutschen Bodens in Händen der Franzosen und die 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen überhaupt nicht ins Gewicht fallen. Auch nach Abzug dieser von den Feinden besetzten Gebiete umfaßt das eroberte Land eine Fläche, die fast genau so groß ist wie das Deutsche Reich.

In ihrer an sich begreiflichen maßlosen But über diesen ungeachteten deutschen Erfolg versuchen unsere Feinde in ihrem systematischen Gehßelzug gegen Deutschland in aller Welt das Miesmaß von Arbeit und Energie zu verkleinern, das dauernd und mit wachsender Anspannung für Verwaltung, Ernährung der besetzten Gebiete und ihrer Bevölkerung geleistet werden muß und mit steigendem Erfolge tatsächlich geleistet wird. Unbefangene Urteile neutraler Beobachter mögen besser als eigene Feststellungen in der Lage sein, das Lagenewebe über die „barbarische“ Herrschaft der Deutschen in den besetzten Gebieten zu zerstören. So schreibt u. a. im „Banguardia“ der spanische Berichtschatter Rodino in einem aus Bilna datierten Brief:

„Die deutsche Energie beschränkt sich nicht allein darauf, das Eroberte zu verteidigen. Sie ist vielfältig und gleichzeitig so intensiv, daß sie andere Gebiete für ihre Betätigung sucht. Es genügen ihr nicht die Schlachtfelder und die heimatlichen Gefilde. Der Krieg hat die Welt für Deutschland sehr verkleinert, aber deswegen sichert es sich, indem es seine erstaunliche Kraft auf das konzentriert, was ihm noch bleibt, gerade dort seine Herrschaft. Energie erzeugt wieder Energie. Daher haben sich jene besetzten Gebiete, die auf den ersten Blick zu einer Schwächung führen mußten, weil sie Energie verbrauchten, allmählich in feste Stützen des Gebäudes verwandelt. Daß die Besetzung dieser Gebiete Deutschland den tödlichen Haß seiner Feinde zugezogen hat, daß diese es verstanden haben, ihr Schicksal auszunutzen, indem sie sich seiner als eines mächtigen Propagandamittels bedienten, um Deutschlands Unsehen in den Augen der Welt herabzusetzen und es mit Schmach bedeckt dem Urteile der Geschichte zu überliefern, haben wir alle gesehen und bedauert.“

„Wenn nach Ende des Krieges und nach Verlauf einiger Jahre die Geister sich beruhigt haben werden und es möglich sein wird, gleichmüthig und unabhängig zu urtheilen, werden die Geschichtsschreiber dieses Krieges im Jahre 1813 als Material, das die von Deutschland

in den besetzten Gebieten geleistete Arbeit enthält, nicht umhin können, sich aufs höchste zu verwundern, wenn sie das Kapital von Energie und den Grad der

Kultur, den diese Arbeit

darstellt, betrachten. Die heutigen Völkern sind Völker in der Bewegung, und wo sie sich auch niederlassen mögen, brauchen sie, um zu bestehen, eine neue Wirtschaft. Aber es gibt viele Arten, sie zu schaffen, und unseres Erachtens hat Deutschland es unvergleichlich verstanden, sich seine Wirtschaft zu schaffen in ungeheuren Gebieten, in ganzen Städten mit dichter Bevölkerung, über die der Krieg mit all seinen unermesslichen Verwüstungen gezogen war. Zunächst schmerzt es, als ob infolge des Schreckens alles Leben in diesen Gebieten erstorben wäre: die Industrie gelähmt, der Handel unterbrochen, der Ackerbau eingestellt, das geistige Leben aufgehoben, die ganze Volkswirtschaft in Unordnung, ohne Behörden, die sie in so schwieriger Augenblicke leiten und führen könnten. Der Oberster, der in erster Linie an das höchste Interesse des Kampfes denkt, sucht für sich den ganzen möglichen Vortell seiner Eroberung herauszuziehen, mag er sie als vorübergehend oder endgültig ansehen. Aber gleichzeitig, wenn er ein Gefühl für seine moralischen Pflichten hat, muß er versuchen, den besetzten Gebieten mit allen Mitteln das Leben wieder zurückzugeben; es zu organisieren und wieder in Gang zu bringen. Er muß die fremden Bedürfnisse mit seinen eigenen in Harmonie bringen, muß Produktion schaffen, um die Erschöpfung des Landes zu vermeiden; muß Ernst mit Gerechtigkeit paaren, ehrlich verhalten, Achtung zeigen und gewacht zu werden, muß Schmerz und Haß in der Herzen der Unterdrückten verstehen.

Die Geschichte zeigt uns wenige Fälle von Eroberern dieser idealen Art. Man kann deswegen auch nicht sagen, daß die heutige deutsche Invasion vor dem Urtheile der Nachwelt frei von jedem Makel dastehen werde. Wohl aber kann man versichern, daß niemals ein Volk, das andere besiegte, sich so vorzüglich benommen hat, wie das deutsche sich in den feindlichen von ihm zur Zeit besetzten Gebieten benimmt. Seit fast zwei Jahren durchreise ich die von Deutschland besetzten Gebiete, und meine Aufrichtigkeit drängt mich, die Gesamtheit meiner Beobachtung in dieses Urtheil zusammenzufassen. Man mag sie wegen tausend Verbrechen anklagen, mag ihnen vollkommene Selbstsucht vorwerfen und Berge von Schlamme auf sie werfen. Ich aber sage Euch, daß die Deutschen in den heute von ihnen besetzten Gebieten sich wie ein durch und durch zivilisirtes Volk aufführen, und daß morgen trotz allem die Geschichte dies wird anerkennen müssen!

2¹/₂ Millionen vernichtet.

Die Welt will betrogen sein.

Udele Spieghel wird selbst im Grabe noch vor
Reich grün werden. Die lumpigen paar hunderttausend
Taler, die sie den Deuten mit ihrer „Dachauer Bank“
abnahm, haben damals die ganze Welt in Bewegung
gesetzt, aber die Gerichte sagten ihr, sie sei mit ihren
10 Prozent Finsen, die sie aus neuen Einlagen zahlte,
eine ganz blumpe Schwindlerin gewesen, trotz des rie-
senhaften Zulaufs. Und jetzt macht sich da in Berlin
Frau Maria Kupfer geborene Heinemann auf und legt
die Leute glatt mit 2½ Millionen hinein, glatt, ohne
Mühe, ohne Aufregung, ganz „börnehm“ im Stillen.
Und das noch in der ausgeklärten Reichshauptstadt
Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Also:

Marta Kupfer, geborene Heinemann, lebte bis zum Ausbruch des Krieges in Leipzig. Sie kam dann nach Berlin und betrieb ein Geschäft mit Vrotkartentafeln und anderen Massenartikeln. Trotzdem das Geschäft recht gut ging, genügte sein Ertrag noch nicht den Ansprüchen der verwöhnten Frau, die stets gewohnt war, sehr luxuriös zu leben. Dann mietete sie vor etwa eineinhalb Jahren Bülowstraße 56 Geschäftsräume und gründete dort auf den Namen ihrer Tochter unter der Firma Gertrud Kupfer, Nahrungsmittelimport, ein Geschäft. Gleichzeitig mietete sie am Kaiserdamm 14 eine Siebenzimmerwohnung, die sehr elegant eingerichtet war. Um das notwendige Kapital zu beschaffen, knüpfte die noch ziemlich jugendlich erscheinende, etwa 40 Jahre alte Frau zumeist mit Älteren vermögenden Herren Verbindungen an und ließ auch ihre zwanzig Jahre alte Tochter Gertrud, die eine bekannte Schönheit ist, nach Berlin kommen. Die Wohnung am Kurfürstendamm erhielten sie nur die Auskunft, ridler Gesellschaften. Die besten Stadtischen und Restaurants lieferten die erlesensten Diners und Soupers, zu denen die teuersten Weine verabreicht wurden. Um die Einleger sicher zu machen, wies Frau Kupfer einen mit gefälschten Stempeln versehenen

Retardiert

vor, den sie selbst geschrieben hatte, und in dem klangvolle Namen von Männern aus der Handelswelt mit großen Einlagen als Teilhaber fanden. Ihren eigenen Namen konnte Frau Kupfer nicht verwenden, da sie mit dem Offenbarungseid belastet war. Der Umstand, daß sie reiche Zinsen versprach, und der geschickt verfaßte Notariatsakt brachte ihr bald eine Menge Einleger. Sie selbst sicherte sich ein Jahresgehalt von 12000 Mark. Die Geschäftsräume in der Bülowstraße wurden jetzt besser ausgestattet, statt einer Maschinenschreiberin arbeiteten nunmehr drei. In dem Privatkontor hinter den offenen Räumen erschienen bald ungezählte Leute, die ihr Geld der Gesellschaft zur Verfügung stellten. Die klangvollen Namen des „Notariatsaktes“ lodten und machten sicher, nicht minder die versprochenen Mindestzinsen von fünf Prozent und hohe Gewinnteile. Die Austeilung der Zinsen und Gewinne erfolgte auch immer pünktlich. Und so floß der Gründerin das Geld in Strömen zu. Die Einrichtung der Wohnung am Kurfürstendamm wurde immer reicher. In den feinsten Wäsche- und Kleidergeschäften war Frau Kupfer eine hervorragende Kundin.

Die Kosten der Lebenshaltung konnten aber weder aus dem Gehalt noch aus dem Ertrag des Privatgeschäfts gedeckt werden. Frau Kupfer bestritt sie ebenso wie die fälligen Zinsen und Gewinnanteile stets aus den Einlagen neuer Teilhaber, darunter nicht nur Geldleute aus Berlin, sondern auch aus Weipzig, Wien und anderen Großstädten, darunter auch gewiegte Kaufleute. Ein unvorhergesehener Stoß aber blies jetzt endlich das

ganze Luftgebäude zusammen,

und die letzten Einleger büssen nach den bisherigen Feststellungen $2\frac{1}{2}$ Millionen Mark ein. Die bestrügten Teilhaber kamen nach der Balowstraße, fanden aber in den Geschäftsräumen nur noch Kriminalbeamte, die alles durchsuchten und beschlagnahmten. In der Wohnung am Aufstiegsdamm erhielten sie nur die Auskunft, Frau Kupfer und ihre schöne Tochter seien nicht da. Beide Frauen sind, wie erwähnt, verhaftet, die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Politische Rundschau.

:: Die Parlamentspräsidenten beim Kaiser. Die in Berlin weilenden Parlamentspräsidenten der Bundesmächte werden sich voraussichtlich Dienstag abend ins Große Hauptquartier begeben. Die Herren Dr. Kaempf, Dr. Schloßer, o. Simonius, Dr. Watzschek und Habsj Adil Bey werden vom Kaiser empfangen werden und auch Gelegenheit haben, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und Generalquartiermeister Lubendorff zu sprechen. Vom Großen Hauptquartier treten die fremden Parlamentarier die Heimreise an.

— Der Kaiser stattete am 18. Januar dem Gleichwizer Reservelazarett der holländischen Ambulanz einen Besuch ab.

— Fürst Bülow ist in Berlin eingetroffen.

:: **Gefohlene politische Geheimnisse.** Ein 25 jähriger Schreiber des „Volkensauschusses für rasche Niederklämpfung Englands“ in München, der mittels Einbruchs eine mit Schriftstücken gefüllte Ledertasche Stahl und ste an den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Auer (Redaktionssekretär der Münchener Post) für 30 Mark verkauft hatte, ist von der Strafkammer des Landgerichts München I zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden. Als erschwerend galt die Gemeingefährlichkeit, auf diese Art einem politischen Verein seine Geheimnisse zu entreißen. Der Angeklagte wollte von niemand dazu verleitet worden sein. Das Gericht war jedoch der Meinung, daß das geschehen sein müsse.

Frankreich.

* Der Krieg hat in Frankreich nunmehr das letzte
 Restchen von sozialdemokratischer „Solidarität“ in
 Scherben geschlagen. Die Zeitung „Depeche de Rhon-
 e“ meldet: Nach Aufhebung der Sitzung der französi-
 schen Kammer trat am Freitag die sozialistische
 Kammergruppe zu einer Beratung zusammen. Bei
 Besprechung der gegen den Willen der Sozialisten
 erfolgten Interpellation Pressemane über die Antwort
 an Willson kam es zu so heftigen Austritten, daß
 der Friedensfreund Renaudel, der zur Mehrheit gehört,
 mit 30 Anhängern die Versammlung verließ und in
 einem anderen Saale weiterberiet, während Pressemane
 mit 37 Freunden zurückblieb.

Großbritannien.

Neue Auftragsleistungen ergänzen den Tränenquell, aus dem die englische Regierung so reich versorgt wird. Die Tätigkeit der prägelustigen Damen ist in längster Zeit wieder sehr lebhaft. Die Arbeit der englischen Stimmrechtlerinnen scheint jedoch nicht im Sinne der Regierung zu liegen, denn, wie englische Blätter berichten, hat die Polizei in den verschiedenen Londoner Bureaus der Women Social and Political Union sowie in den Privatwohnungen der bekanntesten Führerinnen der Bewegung Hausdurchsuchungen abgehalten. Auch die Führerin der Bewegung erhielt Polizeibesuch, wobei sämtliche Nummern der Zeitschrift der Organisation „Britannia“ beschlagnahmt wurden.

Die Stockholmer Zeitung „Nya Dagligt Allehand“ meldet, daß die schwedische Staatsbahnverwaltung die Lieferung von 200 000 Tonnen besser Steinkohle in England nachgekauft habe. Die Lieferung solle im Laufe eines halben Jahres erfolgen. — Die schwedische Post hat im Jahre 1916 die Beförderung von 5 Millionen Paketen, die für Kriegsgefangene bestimmt waren, vermittelt, gegen eine Million Pakete im Vorjahre.

Norwegen.

Die norwegische Regierung hat das Bedürfnis, die Verantwortung zu teilen: Der norwegische Storting hat einen besonderen Ausschuss ernannt, der dazu ausersehen ist, die Regierung bei der Behandlung außerpolitischer Fragen zu beraten.

Im norwegischen Volke steht man den kommenden Dingen mit lebhafter Anteilnahme entgegen. Der „Nationalrat der norwegischen Frauen“ hat einen Aufruf erlassen, der alle Frauen, verheiratet und unverheiratet, auffordert, sich daraufhin registrieren zu lassen, ob sie gewillt sind, bei Kriegsausbruch in Staats- oder Privatdienste gegen Entgelt einzutreten. Die Regierung ist seit acht Tagen im Gange. Wie mitgeteilt wird, soll der Aufruf bereits guten Erfolg haben. Frauen aller Gesellschaftsklassen haben sich gemeldet. Die vorgenommene Registrierung umfaßt nur entlassene Arbeiter.

Der Krieg zur See.

John Bull's Kopfzerbrechen über den U-Bootkrieg.

In der englischen militärischen Wochenschrift „Land and Water“ vom 11. Januar erörtert A. Pollen als bestes Mittel gegen U-Boote die Möglichkeit der Anlage einer gewaltigen Minenbarriere an der deutschen Küste, die zehn bis 20 Millionen Pfund kosten würde. — In der Theorie erklärt er eine solche Anlage für möglich. Nachdem er aber dann ausgeführt hat, daß sowohl die Minenleger während der Arbeit als auch die Sperre selbst nach ihrer Fertigstellung gegen feindliche Unternehmungen geschützt werden müssen, kommt er zu folgendem Schluss: „Man kommt am die Aufgabe nicht herum, daß, solange die feindliche Schlachtschiff-Flotte intakt oder so gut wie intakt ist, auch die offenbar wirksamste Gegenmaßregel gegen die feindlichen U-Boote für uns unmöglich gemacht ist.“ Der Gegner ziehe eben unter modernen Verhältnissen einen bisher nicht vorausgesehenen Vorteil aus seiner „Neut in being“.

Marianne, schäme dich!

Boheiten der Franzosen an wehrlosen deutschen Gefangenen und Verwundeten.

Aus eiblichen Aussagen deutscher Soldaten:

Am 28. Februar 1916 hatten die Franzosen in der Champagne einen Angriff gemacht und hierbei an einer Stelle den deutschen Graben überrannt. Sie machten dabei verschleierte Deutsche zu Gefangenen. Einer von ihnen, ein Gefreiter, gab sich mit erhobenen

Händen gefangen, wurde aber trotzdem von den Franzosen erschossen. Als nachher die wehrlosen Gefangenen zusammengetrieben waren, und sich schon auf dem Abtransport in der französischen Stellung befanden, warf ein Franzose eine Handgranate zwischen den Trupp, wobei dem Musketier Otto J. ein Bein fortgerissen wurde, während der Sergeant B einen Splitter an den Kopf erhielt.

Der Infanterist Jakob B. wollte am 12. Juni 1916 bei Valenciennes seinen verwundeten Leutnant, der zur Beobachtung vor die deutsche Linie getrocknet war, um Hilfe brachte, zurückholen, verlor aber selbst dabei durch eine Granate, die den Leutnant tötete, ein Bein. Bald darauf fanden ihn die Franzosen und trugen ihn in ihren Schützengraben. Als nun die Deutschen fortfuhren, die Franzosen durch Feuer zu beunruhigen, erklärten ihm die Franzosen, wenn das noch so weiterginge, würde er zu ihrem Schutze vor den Graben hingelegt.

Bei den Kämpfen um Fort Douaumont wurde am 22. Mai 1916 der Musketier Wilsons H. von den Franzosen unterwandert gefangen genommen. Er mußte aus der französischen Kampfzone einen verwundeten französischen Offizier zurücktransportieren und bekam dabei einen Schrapnellwund. Erst auf inständige Bitten ließen ihn die Franzosen in einen Unterstand hinein, in dem auch der Zeuge Musketier J. verwundet lag, und verbanden ihn nur sehr notdürftig. Da niemand weiter für ihn sorgte — er war auf dem blauen Boden gebettet —, und er auch nur ganz mangelhaft ernährt wurde, trat Wundfieber hinzu. Er starb am 28. Mai. In roher Weise warfen die Franzosen seine Leiche vor die Tür, wo sie 8. am nächsten Tage noch liegen sah.

Mar. J. wurde bei Verdun verwundet und in einem französischen Feldlazarett operiert. Während der Operation schüttelte ihm jemand mit dem Operationsmesser auf die linke Schulter die Worte ein: „mort au boches“ (Tod den Boches). Einige Tage darauf hatte der deutsche Oberleutnant K. im Hospital 39 dies gesehen und den Chirurgen darauf hingewiesen. Dieser aber hatte nur ein Lachen für diese rohe Gemeinheit übrig.

Dem Infanteristen Christoph St. war bei den Kämpfen an der Somme das linke Auge ausgeschossen worden und infolgedessen die Stirn stark angeschwollen. Ansehend hatte auch sein Geisteszustand dadurch gelitten. Trotz hohen Fiebers sollte er die Krankenstube verlassen. Da er sich weigerte, erhielt er 14 Tage Gefängnis, die er sofort verbüßen mußte. Am Gefängnis erhielt er täglich einen Liter Milch. Zu essen gab es nichts. Infolgedessen wurde er schwach, das Fieber steigerte sich. Nach acht Tagen hatte er 41 Grad. Nun erhielt ihm der Arzt den Rest der Strafe mit den Worten: „Sie bekommen jetzt Fleisch, Suppe und Gemüse, stehen Sie auf und legen Sie das Zimmer.“ Da aber seine Geistesstörung stark zunahm, kam er in Einzelhaft und starb nach zwei Tagen.

Der Reservist B. — ein Bader — war unterwandert in französische Gefangenschaft geraten und längere Zeit im Steinbruch beschäftigt, wo er sich ein schweres Lungenleiden zuzog. Er kam nach Lyon in eine jugige Reitbahn, in der sich sein Leiden sofort verschlimmerte, so daß er bald im Lazarett starb.

Auf Korsika haben die Franzosen die deutschen Verwundeten sogar mit noch offenen Wunden im Meere baden lassen. Wenn die Gefangenen sich weigerten, wurden sie unter Bedrohung mit dem Revolver zum Baden gezwungen.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Der italienisch-türkische Krieg in Tripolis.

Das italienische Kolonialministerium behauptet: Die zur Verfolgung des am 16. Januar geschlagenen Feindes entsandte Kolonne des Generals Latini erreichte

am 17. bei Matruh, wo er sich zu befestigtem Lager stand vorbereitet hatte. Trotz heftigen Sandsturmes, der den Kampf sehr schwierig machte, entwickelte sich zwischen Mittag und drei Uhr nachmittags ein Gefecht. Der Feind wurde vollständig in die Flucht geschlagen und zog sich nach Osten und Süden zurück. General Latini hatte damit das ihm vom Gouverneur von Tripolis anvertraute Ziel erreicht, die Quara bedrohende Rebellen zu schlagen. Er kehrte, nachdem er ihnen schwere Verluste beigebracht hatte, mit seinen Truppen nach Quara zurück. Die letzten Nachrichten besagen, die Rebellen hätten am 16. Januar sebenhundert Tote und tausend Verwundete, am 17. Januar hundertzwanzig Tote, und etwa dreihundert Verwundete gehabt. Unsere Verluste sind leicht.

„Urlaub“ für Griechenland.

Die griechische Komödie hat einen vorläufigen Abschluss gefunden. Griechenland muß sich bedingungslos vor der Allmacht der Entente beugen. Der Botschafter hat sich absolut als Herr der Lage und setzt bereits eine gnädig-herablassende Miene auf, freilich nicht, ohne seine militärische Gewaltthaten zu zeigen zu lassen.

Die militärischen Vertreter der Entente segten der griechischen Generalstab davon in Kenntnis, daß für den Transport aller Kanonen und Maschinengewehre der griechischen Heeres nach dem Besonderen ein vierzehntägiger Urlaub „bewilligt“ sei, der am 20. Januar beginnen solle.

20 Grad Kälte an der Ostfront.

In der Gegend von Friedrichstadt, wo die letzten russischen Angriffe zurückgewiesen wurden, herrschte starke Kälte. Das Thermometer sank auf minus 20 Grad. In den Karpaten beeinträchtigte Schneestürme am 20. Januar die Gefehtstätigkeit, am 21. herrschte klares Frostwetter. Auch in Rumänien machte die Kälte jetzt empfindlich geltend.

Braila fest in unserer Hand.

Die im feindlichen Ausland verbreitete Behauptung, Braila sei von den Deutschen und Bulgaren geräumt, Galatz außer Gefahr, ist vollkommen aus der Luft gegriffen.

Vokales und Provinzielles

Schierstein, den 23. Januar 1917.

Sie wollen keinen Frieden! Deutsche genug haben unsere Gegner es jetzt gezeigt, wie wenig ihnen an dem Frieden gelegen ist, zu dem das deutsche Reich im Bewußtsein seiner kraftvollen Ueberlegenheit großmütig die Hand bot. Sie haben in törichter Verblendung diese Hand zurückgestoßen; ihre überhöhten Phantasie scheint ihnen noch immer verheißungsvolle Zukunftsbilder vorzugaukeln, ihr Traum, Deutschland zu zerstückeln und zu zerstücken, scheint noch immer nicht ausgeträumt. Und man weiß tatsächlich nicht, was einen mehr Wunder nehmen soll, ob entweder die leichtfertige Art und Weise, mit der die verantwortlichen Staatsmänner unserer Gegner ihre Völker betrügen, oder die Gedankenlosigkeit und die mangelnde Urteilsfähigkeit, mit welcher eben diese betrogenen Völker nach wie vor jene eiteln Schwärmer nachlaufen. Denn daß für unsere Feinde die Aussicht geringer als je ist, es in diesen Kriegen noch einmal auf den geringsten grünen Zweig zu bringen, das erscheint nach dem siegreichen Verlauf des Feldzuges gegen Rumänien selbst dem noch so wenig wohlwollenden Neutroten nicht länger zweifelhaft. So hat sich selbst in Amerika, dessen Sympathien zu Kriegsbeginn unzweifelhaft auf Seiten der Entente waren, eine sehr spürbare Stimmungsumschwung zu unseren Gunsten bemerkbar gemacht, denn der Amerikaner ist ein viel zu praktisch denkendes Volk, um es mit der unterliegenden

Ausgestoßen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung

Nachdruck verboten.

„Burghausen hat mit einem Frau Marias Bericht unterbrochen. Sein Gesicht ruhte wie gebannt auf dem lieblichen Antlitz, auf welchem die Farbe kam und ging. Mächtig fiel es wie Berglast von seiner Seele — und doch ein ganz anderer Ausdruck lag nun in seinen Augen, als er, da Maria schwieg, in ebenfalls veränderten, welchen Tone sagte:

„Dank dem guten Geiste, der mich noch einmal ins Freie führte. Sie befanden sich tatsächlich in großer Gefahr, Fräulein Teckmar. Ich schaudere bei dem Gedanken an Ihre Gefahr, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre launische Seele. — Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?“

Bei den letzten Worten zog ihr Burghausen sanft die Hände vom Gesicht und berührte sie leise mit seinen Lippen. Maria schaute durch Tränen lachend zu ihm empor. „Nun, Fräulein, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre launische Seele. — Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?“

Bei den letzten Worten zog ihr Burghausen sanft die Hände vom Gesicht und berührte sie leise mit seinen Lippen. Maria schaute durch Tränen lachend zu ihm empor. „Nun, Fräulein, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre launische Seele. — Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?“

„Dank dem guten Geiste, der mich noch einmal ins Freie führte. Sie befanden sich tatsächlich in großer Gefahr, Fräulein Teckmar. Ich schaudere bei dem Gedanken an Ihre Gefahr, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre launische Seele. — Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?“

„Dank dem guten Geiste, der mich noch einmal ins Freie führte. Sie befanden sich tatsächlich in großer Gefahr, Fräulein Teckmar. Ich schaudere bei dem Gedanken an Ihre Gefahr, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre launische Seele. — Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?“

„Dank dem guten Geiste, der mich noch einmal ins Freie führte. Sie befanden sich tatsächlich in großer Gefahr, Fräulein Teckmar. Ich schaudere bei dem Gedanken an Ihre Gefahr, wenn ich zu spät gekommen wäre! Lassen Sie mich noch einmal bekennen: Ich schäme mich meines unwürdigen Verdachtes gegen Ihre launische Seele. — Sind Sie mit diesem Geständnis zufrieden, mein Fräulein? Wollen Sie mir verzeihen?“

meiner Wille, diesen Schut, Fräulein Teckmar, müssen Sie sich wenigstens gefallen lassen. Gott behüte Sie!

Er neigte grüßend sein Haupt, stellte sich mitten in den Weg und folgte mit wachsamem Auge der flüchtig dahinschwebenden schlanken Wächtergestalt, bis sie im Innern des Schlosses verschwand.

Auf derselben Stelle, wo sie kurz zuvor geruht, ließ nun Gerhard sich nieder. Minutenlang überließ er sich willenlos dem fremden Gefühl, welches sein Sinnen und Denken mit süßem Jauder umhüllte, sein Herz mit einer nie empfundenen Blut durchströmte und es schwellen machte in sehnsüchtigen Verlangen nach einem ungreifbaren Phantom, das aber mehr und mehr eine reizmollere Gestalt annahm, eine Gestalt — nahe über seinem Haupte lag ein Rädchen seinen krächzenden Ruf vernahmen. Damit wich der traumhafte Mann, Burghausen atmete tief auf.

„Was war denn das, alter Knabe?“ murmelte er in sich hinein. „Dein Warnungsruf?“ sein Blick folgte nachdenklich dem lautlosen Fluge des Nachtvogels — „mahnt zur rechten Zeit, nicht über tödliche Mondscheinphantasien zu verträumen, was zu tun mir obliegt.“

Er erhob sich und schritt rasch dem Schlosse zu; ein Ausdruck von Ernst und Strenge hatte den flüchtigen Blickschimmer in seinen Augen und Mienen verdrängt. Am Schlosse angelangt, ließ er einen forschenden Blick über die Fenster gleiten, welche zu den Zimmern seines Kessels gehörten. Sie waren dunkel. Herr von Burghausen nickte befriedigt.

„Ich dachte es wohl; er ist noch nicht oben — hätte ihn ja auch sehen müssen — nun soll er mir nicht entgehen. — Sie haben nicht zu ahnen, daß ich ihn erkannte, mag sie in diesem Glauben bleiben, es ist für alle Beteiligten angenehmer. Mit ihm ist es anders, er soll nicht noch einmal wagen, dem holden Geschöpf zu nahe zu kommen.“

Während des kurzen Selbstgesprächs ging Gerhard bis unter den breiten, fast an der ganzen Front sich hinziehenden Balken, um hier mit möglichst geräuschlosen Schrit-

ten langsam auf und ab zu wandeln. Ungeachtet eines Neusehens mochte verfließen sein, als der geduldig Fortwandelnde die hohe Gestalt des Erwarteten zwischen den Blumenanlagen, die von vielen schmalen Wegen durchschnitten waren, erspähte. Eine Operettenmelodie vor sich zu hören, kam Reinhold daher geschlendert, in lässiger Haltung, wie einer, der mit wichtigem Besorgnis die Echtheit der von witzigen Dämonen durchdrungenen Sommernacht genießt. Seiner wahren Gemütsstimmung entsprach dies wohl kaum. Jederfalls hatte er während seines ziellosen Umherstreifens in den dunklen Parkpartien Zeit gehabt, seines Nickerchens und seines Wergers über den mühsamen Plan Herr zu werden und darüber nachzudenken, wie er sich zu benehmen hätte, wenn er noch heute mit dem verhassten Störenfried, der ihn persönlich nicht enttarnen, zusammenstreffen sollte.

Da Herr von Burghausen sich im Schatten befand, konnte seiner der Freiherr nicht früher ansichtig werden, als bis er plötzlich unmittelbar vor ihm hinstat. In leichtem Scherz prallte Reinhold unwillkürlich zurück, doch sagte er sich schnell und tief hell auslachend:

„Aber, Onkel Gerhard! Du tauchst ja aus dem Dunkel auf, wie ein Gespenst aus der Theaterverfälschung! Bist du noch einen Spaziergang machen?“

„Ja, in deiner Begleitung,“ lautete die kurze Antwort.

„Bedauerlicherweise, Onkel. So erquickend es ist, nach dem schlichten Tage in der abgeklärten Abendluft zu Luftwandeln und nebenbei ein wenig den Mond anzuschauen, muß ich auf das Vergnügen, dies in deiner Gesellschaft zu tun, verzichten. Ich habe noch zu arbeiten.“

Leicht grüßend wollte der Freiherr seinen Weg fortsetzen, aber da legte sich Gerhards Hand auf seinen Arm, wiegleich klang in sorglich gedämpfter, doch schneidender Tone die Frage an sein Ohr:

Fortsetzung folgt.

Partei zu halten. Auch in den übrigen neutralen Staaten stößt man erheblich weniger auf die zu Kriegsbeginn allerorts so fühlbare Abneigung gegen uns und unsere Bundesgenossen. Es scheint, als ob überall dort unser Friedensangebot stärker gewirkt hat, als wir es selbst voraussehen konnten. Sind doch dem neutralen Ausland endlich die Augen darüber geöffnet, auf welcher Seite die Schuld daran liegt, wenn trotz allem dieser schreckliche Krieg auch weiterhin fortwähret. Und daß unsere Gegner in unbegreiflicher Verblendung und Kurzsichtigkeit nicht einmal erst den Versuch gemacht haben, unsere Friedensbedingungen wenigstens kennen zu lernen, daß sie nach wie vor unentwegt weiter zum Kriege heizen, diese Tatsache, vereint mit der in jüngster Zeit verübten Bergewaltigung Griechenlands, scheint unseren Gegnern überall in der Welt den letzten Rest von Sympathie zu rauben.

Am Dienstag der vorigen Woche fand im „Kaiser Friedrich“ die ordentliche Generalversammlung des „E. K. Kirchengesangsvereins“ statt. Die- selbe nahm 8½ Uhr abends ihren Anfang. Der Besuch war recht zahlreich. Nach einem kurzen Rückblick seitens des Vorsitzenden erstattete die Kassensührerin, Frä. Johanna Wagner, den Kassenericht. Die Einnahmen betrugen 396.74 Mk., die Ausgaben 376.67 Mk. Die Rechnungs- prüfungskommission hatte die Rechnung sorgfältig ge- prüft und alles für richtig befunden. Der Kassensührerin wurde daraufhin Entlastung erteilt. Die Zahl der Neu- anmeldungen betrug 8. Von den Mitgliedern sind 2 durch Tod abgegangen; 16 stehen z. Zt. im Heeresdienst; ein Mitglied ward im abgelassenen Vereinsjahr den Selbentod. An alle Mitglieder, die zu den Waisen eingetragenen sind, wurden Weihnachtspakete gesandt; schon fast alle haben in herzlicher Weise ihren Dank abgelaßt. Der alte Vorstand des vorigen Jahres wurde einstimmig wieder gewählt. Da auch der Dirigent des Vereins zum Heeresdienst eingezogen wurde, fallen auf kurze Zeit die Gesangsstunden aus, bis sich ein anderer Leiter gefunden hat. Der Verein kann in diesem Jahre auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Ob und in welcher Weise eine diesbezügliche Feier stattfinden kann, hängt von den Zeitverhältnissen ab.

Ueber die Kartoffelversorgung herrschen noch immer falsche Ansichten insofern, als man sich in manchen Kreisen nicht zu der Auffassung durch- ringen kann, daß es mit der Kartoffelversorgung sehr schlecht bestellt ist, und daß deshalb jeder die Pflicht hat, mit der zugeblichen Menge auszukommen und die Fehlmenge durch Stredungsmittel, wie Siedraben und Gemüse, zu ersetzen. Daß man im Frühjahr nicht mit großen Zufuhren rechnen kann, ist wiederholt bestätigt worden. Die Gemeinden können nicht auf die Zu- weisungen rechnen, die sie auf dem Papier erhalten sollten und sie müssen deshalb selbst versuchen, über die Hunger- monate hinwegzukommen. Dazu ist nötig, daß sich jeder den Ernst der Lage klar macht und zu seinem Teile da- zu beiträgt, daß die Vorräte möglichst lange reichen. Wer seinen Kartoffelvorrat vorzeitig verbraucht, kann nicht damit rechnen, daß ihm dann Kartoffeln von der Gemeinde geliefert werden können.

(Getragene Kleidungsstücke. Wir sind genötigt, auch in Bezug auf die Kleidung die größte Sparsamkeit walten zu lassen und den Verbrauch der noch vorhandenen Vorräte an neuen Stoffen möglichst einzuschränken. Vor allem sollte den Bedürfnissen die Möglichkeit geboten werden, sich billig mit den nötigen Kleidungsstücken zu versehen. Jeder sollte daher seine Bestände durchsehen und alle nicht durchaus für den Bedarf nötigen noch brauchbaren Männer-, Frauen- und Kinderkleider, Leibwäsche usw. auch Schuhwaren zum allgemeinen Besten, sei es um billigsten Preis oder unentgeltlich zur Verfügung stellen. In verschiedenen Städten sind schon Annahmestellen für solche Gegen- stände errichtet, die den Verkauf und die Verteilung besorgen. Am besten und wirksamsten wird die Auf- gabe durch eine Organisation gelöst werden können, aber auch die private Versorgung wäre dankbar zu be- grüßen.

Entlastung des Güterverkehrs. In nächster Zeit ist es erforderlich, eine Reihe von Gütern von der Eisenbahnbeförderung zurückzustellen. Es wird daher allgemein empfohlen, bei beabsichtigter Aufgabe von Gütern sich vorher bei den Annahmestellen zu er- kundigen, ob sie entgegengenommen werden können. Für besonders dringliche Güter, sowie für Militärgut und Privatgut für die Militärverwaltung wendet sich der Absender am besten an die für den Verladeort zu- ständige Linienkommandantur. Auch im Personen- zugsfahrplan treten Änderungen ein. In dieser Beziehung wird auf die öffentlichen Bekanntmachungen der Eisenbahnverwaltungen in den Zeitungen ver- wiesen.

Frauenlein, 21. Jan. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurden hier dem Milchhändler Karl Demant 3 vier Schweine im Gewicht von je 80 bis 100 Pfund gestohlen. Die Diebe hatten vorher hier einen Rodschlitten und in einem zweiten Hause eine Art sich verschafft; mit der Art hatte man die Tiere im Stalle gelüftet und so fortgeschleppt. Die gestohlene Art ließ man am Talort liegen. Bei der am Morgen aufgenommenen Verfolgung der Spur wurde festgestellt, daß man an der Schierleiner Chaussee, in der Nähe des Ordores Hofes die Tiere ausgenommen und die Gedärme weggeworfen hatte. Der am Eisenbahnüber- gang lebende Bahnwärter hatte früh 5 Uhr 3 Männer, einen kleinen Schlitten mit sich führend, über die Bahn gehen sehen. Er hatte aber der Karawane weiter keine Beachtung geschenkt.

Der Beirat des Kriegsernährungsamts.

Eine Rede Batockis.

Berlin, 22. Jan. (W. B.) In der Sitzung des Beirats beim Kriegsernährungsamt vom 19. und 20. Januar betonte der Präsident des Kriegsernährungs- amtes, daß grundsätzliche Veränderungen des Systems im neuen Wirtschaftsjahr nicht eintreten sollen. Auch wenn vor Beginn desselben Frieden geschlossen werden sollte, werde für die folgende schwierige Übergangszeit keine Veränderung eintreten können. Die Versorgungs- schwierigkeiten dieses Jahres hätten ihren Grund in der schlechten Kartoffelernte. Auch die Transportverhältnisse wirkten sehr ungünstig ein. Die Schätzungen über die Getreideernte gehen soweit auseinander, daß am 15. Februar 1917 eine neue Bestandsaufnahme nötig werde. Die Kartoffelvorräte würden sich genau erst feststellen lassen, wenn die Wägen geöffnet seien und das Saatgut ausgelesen sei. Trotz der günstigen Körnerernte ständen wir infolge der Kartoffelmangel mit den gesamten ver- fägbareren Nährwerten an Getreide und Kartoffeln schlechter als im Vorjahre. Der Ausgleich sei nur durch immer sorgfältigere und gerechtere Verteilung der verfügbaren Gesamtmengen und durch Einschränkung des Gesamt- verbrauchs zu erreichen. Die Sparpolitik muß jetzt schon eingeleitet werden, damit bis zum Schluß des Wirtschafts- jahres auch für den ungünstigen Fall genügend Mittel zur Verfügung ständen. Die in Rumänien vorgefundenen Vorräte seien recht erheblich. Schwierigkeiten bereite jedoch die Transportfrage. Die Mittel, die uns bis zum Schluß des Erntejahres zur Verfügung ständen, seien knapp, und es bedürfe einer strengen Organisation bei Erfassung und Verteilung des Vorhandenen. Die Er- richtung des Kriegsernährungsamtes sei als Fortschritt auch für die Volksernährung zu begrüßen, da es dadurch gelingen werde, alle von der Willkür abhängigen Faktoren zur Betriebsaufrechterhaltung zusammenzufassen und die Interessen der heimischen Wirtschaft und der Erfordernisse der Front gegeneinander abzuwägen. Trotz der schweren Verhältnisse könnten wir die feste Zuversicht haben, daß wir unbedingt durchhalten werden, wenn die Bevölkerung, Erzeuger wie Verbraucher, dem Ernste der Zeit Rechnung trägt. Die unversämte Antwort unserer Feinde auf unser Friedensangebot erklärt sich durch ihre Hoffnung, daß wir in diesem Frühjahr oder Sommer wirtschaftlich zusammenbrechen würden.

Aus aller Welt.

Tod durch den Rodschlitten. Gymnasialpro- fessor Bode in Kassel wurde beim Verlassen seines Hauses am Kirchweg von einem mit drei Kindern besetzten Rodschlitten überannt und derart heftig zu Boden geschleudert, daß er eine Gehirnerschütterung erlitt. Der 50jährige gesunde Mann starb nach kurzer Zeit, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu ha- ben. — Beim Rodeln fuhr in Würzburg der 14jährige Gymnasiast Martin Steidle gegen einen Baum. Er erlitt einen Schädelbruch, dem er im Juliuspsital erlag.

Ein musikalisches Ereignis war in Danzig das Konzert des einarmigen Pianisten Hermann Pasche. Dieser verlor im November 1914 durch eine feind- liche Kugel den rechten Arm. Unter Anleitung des ungarischen einarmigen Grafen Richy ging er an seinen alten Beruf heran. In einer kurzen Zeit brachte er es zu einer überraschenden Fertigkeit der ihm ge- liebten linken Hand, so daß seine jetzige Technik allgemeine Bewunderung findet.

Durch einen Schneeball getötet wurde in Ra- witsch die 13 Jahre alte Tochter einer Frau Weigner. Als das Mädchen für die Mutter Einkäufe machte, wurde es von mehreren Kindern mit vereisten Schnee- bällen beworfen. Dabei erhielt es einen Wurf an den Kopf. Die Folge davon war eine schwere Gehirn- schütterung, die den Tod herbeiführte.

Ein reicher Armer ist in Ostrowo im Kranken- hause in der Person des 70jährigen Joseph Wgozel aus Schwarzwald gestorben. Er lebte in den ärms- testen Verhältnissen. Die Gemeinde wollte für ihn schon die Krankenhauskosten bezahlen, als sich heraus- stellte, daß er ein Vermögen von 25 000 Mark besaß.

Schlimme Fischräuber. Ueber 80 Seehunde sind in der diesjährigen Fangzeit allein in den Gewässern der Halbinsel Hela in der Danziger Bucht zur Strecke gebracht. Das gibt einen ungefähren Begriff von der Größe des Schadens, den diese Räuber in den Fisch- gründen anrichten.

An den Rhein!

Der Durchbruch im Westen Frankreichs Lösung. Im „Temps“ veröffentlicht General Mallette einen die Dostungen und Wünsche der französischen Heeres- leitung offensichtlich widerspiegelnden Artikel zur Kriegs- lage, in dem er ausführt:

Der Verband müsse mit der Aufgabe des Salonik- Unternehmens ernstlich rechnen, da der Plan, eine Verbin- dung durch den Balkan mit Russland zu schaffen, nicht durchführbar sei. Rumänien sei zu drei Vierteln in der Hand der Mittelmächte, die Salonik-Armee noch immer in Monastir, Bulgaren und Türken nehmen teil an den ger- manischen Siegen und deutsche U-Boote gefährdeten die Transporte im Mittelmeer. Um den Krieg noch in diesem Jahre zu Ende zu führen, müsse ein Durchbruch im Westen erfolgen, der das deutsche Volk zur Kapitulation bestimmen werde. Statt Sofia und Konstantinopel müsse man rufen: „An den Rhein!“

Diesen Ruf der Franzosen haben die Deutschen auch 1870 genügend gehört. Genügt hat ihr heißer Wunsch den Franzosen damals ebensowenig, wie er ihnen heute nützen wird.

Übernahme der ganzen Sommefront durch England. Die neutralen Zeitungen berichten, haben die Eng- länder sich verpflichtet, die ganze Sommefront zu über-

nehmen, damit die durch die harten Fröste der letzten Zeit besonders mitgenommenen französischen Divisionen sich in Ruhe auf die demnächstigen größeren Operationen vor- bereiten könnten. Die Ablösungen wären jedoch bisher noch nicht vollständig durchgeführt.

Bern, 22. Januar.

Nach Pariser Nachrichten hat der Kriegsminister be- stimmt, daß alle den Klassen 1888—89 angehörenden Alder- bauern und Landwirte zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden sollen.

Eine dritte Möwe?

Die der „Progrès de Lyon“ aus Rio de Janeiro meldet, ist das von dem deutschen Hilfskreuzer im Atlantik erbeutete Dampfschiff „Theodore“ mit einer Mannschaft und mit Waffen ausgehattert worden, so daß jetzt zwei deutsche Hilfskreuzer im Atlantik tätig sind.

Die Presse unserer Feinde und der Neutralen be- schäftigt sich weiter lebhaft mit den Taten der neuen „Möwe“. Reuter behauptet, daß das Schiff Kiel unter dänischer Flagge verlassen hat und eine Deckschiffung von den führte, unter der die Bewaffnung verborgen war. Laut „Petit Parisien“ heißt es in Washington, die ameri- kanischen Versicherungs-Gesellschaften hätten durch die neue „Möwe“ bereits zehn Millionen Dollar Schaden erlitten. Zahlreiche Reeder befahlen ihren bereits in See befindlichen Schiffen, sofort umzukehren. Außerdem be- spricht die Pariser Presse sehr aufgeregt die steigende Un- sicherheit für die Handelschiffe an der Bretagneküste, wo zahlreiche Verletzungen stattfanden.

Freilassung des Postdampfers „Prins Hendrik“.

Wie von deutscher amtlicher Seite mitgeteilt wird, ist der zur Untersuchung nach Seebrügge gebrachte holländische Postdampfer „Prins Hendrik“ wieder freigelassen worden und nach Willem zurückgekehrt. Sechs Fahrgäste des Dampfers um Teil der Post wurden in Seebrügge zurückgehalten.

Eine Nachrichten.

Nach Pariser Nachrichten hat der französische Kriegsminister bestimmt, daß alle den Klassen 1888-89 angehörenden Alderbauern und Landwirte zu land- wirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden sollen.

Laut Petit Parisien heißt es in Washington, die amerikanischen Versicherungs-Gesellschaften hätten durch die neue „Möwe“ bereits zehn Millionen Dollar Schaden erlitten.

Das französische Schahamt zahlt monatlich 60 Millionen Dollar an Nordamerika und an das Aus- land überhaupt mehr als eine Milliarde Fran- ken. England nur allein an Nordamerika 200 Millio- nen Dollar monatlich.

Dem italienischen Blatte „Unita Cattolica“ zu- folge hätte Deutschland Belgien besondere Friedens- bedingungen vorgelegt. Der belgische Minister des Aeußeren erklärt diese nicht für gänzlich falsch.

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich.)

Großes Hauptquartier, 23. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich von Armentiers drangen Erkundungsab- teilungen bayrischer Regimenter in die feindlichen Gräben ein und lehrten mit einigen Gefangenen und Maschinenge- wehren zurück.

Gegen unsere Stellung nordwestlich Fromelles vor- gehende englische Truppen wurden abgewiesen.

Im übrigen behinderte nur zeitweilig nachlassender Dunst die Artillerie- und Fliegerstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls

Prinz Leopold von Bayern.

Längs der Düna und nordwestlich von Lun steigerte sich vorübergehend das Artilleriefeuer.

Westlich von Düburg vertrieb unsere Graben- besatzung eine russische Streifabteilung, die im Morgen- grauen in die vordersten Linien eingedrungen war.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

An einzelnen Stellen der Waldarpathen und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei richtigem Frost- wetter zu regeren Artilleriekämpfen. Bei Vorfeldgefechten nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Elanik und Putna-Tal 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Casinu-Tales stärkere feind- liche Vorstöße zurück.

Front des Generalfeldmarshalls von Mackensen.

Am unteren Putna-Lauf hatten Vorpöfengefechte ein für uns günstiges Ergebnis.

In der Dobrudscha überschritten bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau und hielten beim Nordufer gegen russische Angriffe.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Danksagung.

Da es uns nicht möglich ist, Allen, die an unserem schweren Verluste so herzlichen Anteil nahmen, Allen, die unserem lieben Entschlafenen das letzte Geleit gaben und sein Grab so reich mit Blumen schmückten, persönlich zu danken, so sagen wir auf diesem Wege unseren tiefempfundenen Dank.

Familie Reinhard Schmidt
Biebrich a. Rhein.

Aufruf

für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unausslöschlichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Siegeskraft dem Ansturm der Feinde trotzt, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühren sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime

in Ost und West, Nord und Süd.

In befestigten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stätte des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten deutschen Heeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohlfahrten, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das wertvolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!

Die Fahnen aufeinandergeblüht, aber die Herzen und die Hände weit auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk.

Der Ehren-Ausschuß:

Gottfried von Hindenburg
geb. von Hindenburg

Frau von Bülow
geb. von Knoch

Ludwig von Maxaup
geb. von der Ope

Margarete Lindenberg

Ernst von Nangenstein

Margarete Michaelis

1. Ernst zu Solz, Staatsminister v. Loebell, Staatsminister v. Stiehl, Kriegsminister, Dr. Lohse, Finanzminister, Zimmermann, Staatssekretär des Innern, Amt. Admiral v. Capelle, Staatssekretär des Reichsmarineamts, Generaloberst v. Kessel, Oberbefehlshaber in den Marken, Generalleutnant Groener, Chef des Kriegsamtes, Dr. Freytag von Lode, Kgl. Württembergischer Ministerpräsident, Freiherr von und zu Bodmann, Großherzog. Badischer Minister des Innern, Dr. v. Ewald, Großherzog. Sächsischer Staatsminister, Freiherr von Biegeleben, Großherzog. Hessischer Gesandter, Rothe, Großherzog. Weimarscher Staatsminister, Kossart, Großherzog. Staatsminister Mecklenburg-Strelitz, Kuhlrat, Minister der Justiz und Vorsitzender des Staatsministeriums Mecklenburg, Schaller, Serzogl, Staatsminister Sachsen-Meiningen, v. Waffow, Serzogl, Staatsminister Sachsen-Altenburg, Dr. Lutz, Serzogl, Staatsminister Anhalt, Freiherr von der Rede, Fürst. Staatsminister Schwarzburg-Rudolstadt, Der Landesdirektor des Fürstentums Waldeck-Pyrmont, v. Meding, Fürst. Staatsminister Reuß ältere Linie, v. Linde, Fürst. Staatsminister Reuß jüngere Linie, Freiherr v. Feilich, Fürst. Staatsminister Schaumburg-Lippe, Der Staatsminister vom Fürstentum Lippe-Deinold, Sanitätsminister außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Steffens, Senator Kulenkamp, Senat der Freien Reichs- und Hansestadt Lübeck, Prof. Dr. E. Bumm, Rektor der Universität Berlin, Vermuth, Oberbürgermeister von Berlin, Vorsitzender des Vorstandes der deutschen Städtevereine, Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen und des Preussischen Städtevereins, Oberkonsistorialrat D. Meier, leitender Stellvertreter des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenrats, Dr. Joeppe, katholischer Feldpropst der Armee, D. Wölfling, Evang. Feldpropst der Armee, Dr. Julius Pled, Geheimen Regierungsrat, Vorstand des Preussischen Gemeinde Berlin, General der Kavallerie v. d. v. Pfuel, Vorsitzender des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins von Rotten Kreuz, Oberverwaltungsgerichtsrat Dr. Boethle, Preussischer Landesbeamter vom Rotten Kreuz, Gräfin Wilhelmine Croeden, Vorsitzende des Hauptvorstandes der Vaterländischen Frauenvereine, D. Dr. Depander, Oberhof- und Dompropst, Ehrenvorsitzender des Ausschusses für Soldaten- und Eisenbahnheime an der Ost- und Südfront, Pastor Ehle, Vorsitzender des Verbandes zur Pflege der weiblichen Jugend Deutschlands, Pastor Kremer, Hauptgeschäftsführer der Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins.

Der Haupt-Arbeitsausschuß:

Interessatssekretär Dr. G. Kichse, Vorsitzender, Pastor Ehle, Stellvertreter Vorsitzender, Dr. G. Kiedermeyer, ehem. Schriftführer, Inspektor Baubett, zweiter Schriftführer, Unterstaatssekretär Dr. Conze, Schatzmeister, Fabrikant Rosenkranz, Leiter und Direktor Kreyer, Prüfer für die Nationalanerkennung der Evangelischen Junglingsvereine Deutschlands, Generalpräses Kofert und Generalsekretär Deen für die katholischen Junglingsvereine Deutschlands, Kammergerichtsrat Dr. Kuert für den Deutschen Landesverein vom Rotten Kreuz, Oberleutnant von Wrisberg und Hauptmann v. Spallmann für den Reichs-Preussischen Kriegsministerium.

Der Ortsausschuß Schierstein.

Der Frauenverein.

S. A.:

Frau Lehrer Jenner, Vorsitzende.

Maurer

in größerer Zahl für Arbeiten an Dämmen und Feuerungsanlagen, Innenarbeiten in gedeckten Räumen, gesucht. Arbeitsstellen teils auf dem Werk, teils außerhalb. Geeignet auch für Zivildienstpflichtige.

Thonwerk Biebrich A.-G. Ziegenzuchtverein Schierstein.

Samstag den 27. Januar abends 7 1/2 Uhr
findet bei Wilhelm Arnold dahier unsere

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Rechnungsprüfungskommission
3. Bericht der Ärkommision.
4. Entlassung des Vorstandes.
5. Neuwahl der Rechnungsprüfungskommission.
6. Neuwahl der Ärkommision.
7. Vereinsangelegenheiten.

Wir bitten unsere Mitglieder, recht zahlreich und pünktlich erscheinen.

Der Vorstand



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustins verbunden mit

Fernunterricht

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungs schreiben gratis u. franko Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. 50.

Gartenstr. 6.

Wohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche mit größerem Garten und Stall ab 15. Februar d. Js. zu vermieten.

Näheres bei Joh. Haas
Dohrheimerstr. 26.

Schöne

Frontspitzwohnung

2 Zimmer und Küche zu vermieten
Näheres: Ric. Oho Mittelstr. 4.

Hinterhäuschen

an kleine, ruhige Familie zu vermieten
Zu erfragen: Mainzerstr. 9.

Arbeiterinnen

gesucht.

Nova

Vertriebsgesellschaft m. b.

Große

3-Zimmerwohnung

zum 1. April zu vermieten.

Sehrstr. 28.